**Endbericht zur Verbreitung der Projekterfahrungen und Ergebnisse**

*Der Endbericht ist als kurzes zusammenfassendes Projektprodukt für den Transfer der Lernerfahrungen zu sehen. Er dient dem FGÖ einerseits zur abschließenden Bewertung des Projekts. Vor allem aber richtet sich der Bericht* ***an Umsetzer/innen zukünftiger Projekte*** *und dient dazu, Projekterfahrungen und bewährte Aktivitäten und Methoden weiter zu verbreiten. Da in Fehlern zumeist das höchste Lernpotenzial steckt, ist es wichtig auch Dinge zu beschreiben, die sich nicht bewährt haben und Änderungen zwischen ursprünglichen Plänen und der realen Umsetzung nachvollziehbar zu machen.*

*Der Endbericht ist – nach Freigabe durch Fördernehmer/in und FGÖ - zur Veröffentlichung bestimmt und kann über die Website des FGÖ von allen interessierten Personen abgerufen werden.*

|  |  |
| --- | --- |
| **Projektnummer** | **2892** |
| **Projekttitel** | **Nachbarschaft zusammen leben** |
| **Projektträger** | **Styria vitalis** |
| **Projektlaufzeit,**  **Projektdauer in Monaten** | **01.02.2018-31.01.2020,**  **24 Monate** |
| **Berichtszeitraum** | **01.02.2019-31.01.2020** |
| **Autoren/Autorinnen** | **Alima Matko** |
| **Emailadresse/n  Ansprechpartner/innen** | **alima.matko@styriavitalis.at** |
| **Weblink/Homepage** | **https://styriavitalis.at/entwicklung-innovation/nachbarschaft/** |
| **Datum** | **15.05.2020** |

## Kurzzusammenfassung

Im Projekt *Nachbarschaft zusammen leben* sollten BewohnerInnen, im Speziellen auch geflüchtete Menschen, der Gemeinde Lieboch nach ihren Bedürfnissen in Bezug auf ein lebenswertes Zusammenleben in der Gemeinde befragt werden. Der geäußerte Bedarf sollte öffentlich sichtbar gemacht, die BewohnerInnen in einen Dialog gebracht werden. Alle Interessierten sollten die Möglichkeit bekommen, sich für Themen einzusetzen, die das Miteinander in Lieboch verbessern. Ziel war es, den sozialen Zusammenhalt in der Nachbarschaft und das Wir-Gefühl in der Gemeinde zu stärken. Kooperationspartner war neben der Gemeinde Lieboch der Verein ZEBRA mit Expertise in der Beratung und Begleitung von AsylwerberInnen.

Das Projekt wurde in der Gemeinde Lieboch umgesetzt. Als direkte Zielgruppe wurden die BewohnerInnen aus Lieboch, im Speziellen auch die AsylwerberInnen, die in Lieboch leben, definiert. Die indirekte Zielgruppe waren Ehrenamtliche, Vereine, politische Schlüsselpersonen.

Grundlage für das Projektdesign war das Konzept des Community Organizing. Dies ist ein BürgerInnenbeteiligungsprozess mit folgenden Schritten: Aktivierende Gespräche, öffentliche Versammlung und Abstimmung, Ausarbeitung und Umsetzung der Aktivitäten in Kerngruppen und der langfristige Aufbau einer stabilen BürgerInnengruppe.

Es wurden 90 Aktivierende Gespräche durchgeführt und bei der Abstimmung, in Form eines Nachbarschaftsfrühstückes zwei Themen ausgewählt: „Mehr Miteinander - weniger Nebeneinander“ sollte sich dem nachbarschaftlichen Austausch widmen, in „Grün statt Grau“ ging es um die öffentliche Grünraumgestaltung. Die Gruppe der AsylwerberInnen entschied sich zudem noch für die Umsetzung von „Sprachtandems“. In allen drei Gruppen wurden von den BewohnerInnen Konzepte ausgearbeitet und in Folge umgesetzt. Es trafen sich die Sprachtandems regelmäßig alleine oder in der Gruppe, es entstanden 2019 14 Begegnungsbänke und das Konzept für eine Streuobstwiese wurde entwickelt und vom Gemeinderat genehmigt. Alle Gruppen gestalten nach Projektende weiter. Die Methode Community Organizing hat sich somit als Zugang erwiesen, der auch AsylwerberInnen erreichen und gemeinsam mit anderen BewohnerInnen einer Gemeinde ins Gestalten ihres Wohnortes bringen kann.

## Projektkonzept

**Projektentwicklung**

Styria vitalis trägt und begleitet seit 30 Jahren das steirische Netzwerk der Gesunden Gemeinden. Gesunde Gemeinden informieren ihre BürgerInnen über Gesundheitsthemen, berücksichtigen bei neuen Vorhaben Auswirkungen auf die Lebensqualität oder gestalten unter Beteiligung der BewohnerInnen gesunde Lebensbedingungen. Dabei spielen die Stärkung der sozialen Beziehungen und die Vernetzung mit lokalen Strukturen, beispielsweise mit ortsansässigen Vereinen und Institutionen, eine wesentliche Rolle. Im Rahmen der Gesunden Gemeinde wurden bereits vielfältige, vom FGÖ geförderte Projekte in unterschiedlichen Gemeinden im Speziellen auch in der Förderschiene „Auf gesunde Nachbarschaft“ umgesetzt.

Die Projekte und Programme von Styria vitalis zielen auf die Förderung und Erhöhung von Wohlbefinden und Lebensqualität in unterschiedlichen Lebens- und Arbeitswelten ab.

Im Rahmen des Projekts FuN – Familienunterstützende Nachbarschaft in Kapfenberg, das von September 2015 bis August 2017 gemeinsam von Styria vitalis und dem ISGS Kapfenberg umgesetzt wurde, konnte in Österreich erstmals die Methode Community Organizing angewandt werden. Die Erfahrungen im Projekt lieferten zwei wesentliche Erkenntnisse:

1.) Dass es mit dieser Methode gut gelingen kann, Menschen zu aktivieren, sich gemeinsam für die Gestaltung ihres Lebensraumes in ihrer Gemeinde zu engagieren.

2.) Dass eine Kooperation zwischen Institutionen, die das fachliche und projektbezogene Know-how und Institutionen, die praktische und ortsspezifische Kenntnisse haben, eine für alle Beteiligten gewinnbringende Synergie ergibt.

Dies führte zur Entscheidung, dass Styria vitalis die Methode Community Organizing erneut im vorliegenden Projekt einsetzen möchte, mit dem Fokus auf eine besonders vulnerable Zielgruppe. Unsere Zielgruppenanalyse im Gemeindesetting 2017 zeigte, dass die Situationen geflüchteter Menschen und ihre Integration in die Gemeinde aktuelle Themen waren. Im Austausch mit Personen, die in unterschiedlichsten Funktionen Kontakt mit geflüchteten Menschen haben, wurde abermals deutlich, dass ein erhöhter Bedarf an gesundheitsförderlichen Angeboten und an der Schaffung von Teilhabemöglichkeiten in der Gemeinde für die Zielgruppe der geflüchteten Menschen bestand.

Auf der Suche nach einem Kooperationspartner, der die Expertise in der Arbeit mit geflüchteten Menschen mitbringt, zeigte sich **„**ZEBRA- Interkulturelles Beratungs- und Therapiezentrum“ als kompetente Institution. ZEBRA ist eine gemeinnützige Non-Profit-Organisation, die mit geflüchteten Menschen in unterschiedlichen Settings, unter anderem in Gemeinden, arbeitet. Seit August 2014 setzt Zebra das Projekt "Zusammenleben in Quartier und Gemeinde" um. Hier berät ZEBRA steirische Gemeinden mit Flüchtlingsquartieren bei ihren unterschiedlichsten Fragen zum Thema Flucht und Asyl. Dies ist ein in der Steiermark einzigartiges Angebot.

Gemeinsam mit ZEBRA erfolgte die Suche nach einer Gemeinde, die Interesse an der Umsetzung des Projektes hatte.Styria vitalis begleitet die Gesunde Gemeinde Lieboch seit 1995 und stand daher bereits in Kontakt mit den Gemeindeverantwortlichen. Mit der Eröffnung der Flüchtlingsunterkünfte im Jahr 2015 war eine Gruppe von Freiwilligen entstanden, die sich unter dem Namen „helfen wir!" zusammengeschlossen hatte. Nach zwei Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit hatten sich die Anforderungen geändert: Unter anderem zeigte sich ein Abflauen des Engagements und Erschöpfung bei den freiwilligen HelferInnen in der Gemeinde. Nach dem anfänglichen Bedarf an der Deckung von Grundbedürfnissen und dem Gefühl, endlich in Sicherheit zu sein, traten andere Themen in den Vordergrund: Viele der geflüchteten Menschen lebten bereits längere Zeit in der Gemeinde, ohne zu wissen, ob sie bleiben können. Auch für die Gemeinde stellten sich inzwischen andere Fragen. Wie können sich Menschen aus anderen Kulturen in der Gemeinde einbringen? Wie kann ein Zusammenwachsen gelingen? Wo überschneiden sich Bedürfnisse, wo unterscheiden sie sich und wie lassen sich Divergenzen oder Konflikte lösen? Unter anderem aus diesen Gründen bestand seitens des Bürgermeisters und der Obfrau des Umwelt- und Sozialausschusses großes Interesse daran, sich dem Thema Nachbarschaft von geflüchteten Menschen, Zugezogenen und Alteingesessenen zu widmen.

**Beschreibung der Settings**

Im Projekt *Nachbarschaft zusammen leben* stand das Setting Gemeinde bzw. das Subsetting Nachbarschaft im Vordergrund, das sich für gesundheitsförderliche bzw. primärpräventive Aktivitäten besonders eignet (Richter/Wächter 2009 S. 65). Nachbarschaft ist gekennzeichnet durch räumliche Nähe, soziale Interaktion, aber auch durch kulturelle Heterogenität und soziale Vielfalt. Im Idealfall kann ein Nachbarschaftsnetzwerk entstehen, das sich durch gemeinsame Problemlagen, ähnliche Soziallagen etc. wie von selbst ausbildet und durch die Verantwortungsübernahme der NachbarInnen getragen wird. Um ein stabiles und tragfähiges Nachbarschaftsnetzwerk entstehen zu lassen, braucht es allerdings nicht selten einen Anstoß von außen durch externe Akteure, insbesondere wenn es sich um strukturell benachteiligte Nachbarschaften handelt (Richter/Wächter 2009, S. 64).

Nachbarschaft ist ein nicht immer selbstbestimmter Faktor. Gerade wenn Menschen aus anderen Kulturen zuziehen, können Ängste und Unsicherheiten entstehen, insbesondere, wenn sprachliche Unterschiede hinzukommen, die ein Kennenlernen und Austauschen erschweren. Hier wollte das Projekt *Nachbarschaft zusammen leben* ansetzen und über das Erfassen und Aufzeigen der Bedürfnisse unterschiedlicher Gruppen in der Nachbarschaft der Gemeinde Lieboch Brücken schlagen und Gemeinsamkeiten finden.

Lieboch hat als Grazer Umlandgemeinde in den vergangenen Jahren einen starken Bevölkerungszuwachs und eine demografische Veränderung erlebt, die sich auf die ansässige Bevölkerung nicht zuletzt durch eine Beeinträchtigung des Wir-Gefühls ausgewirkt hat. Nicht nur die Zuzüge aus der Stadt Graz oder anderen umliegenden Gemeinden, sondern auch die Eröffnung der Flüchtlingsunterkünfte im Jahr 2015 wirkten sich auf die soziale Struktur der Gemeinde aus. Einen Austausch oder ein Miteinander zwischen den unterschiedlichen BewohnerInnengruppen gab es kaum, was sich insbesondere auch am Wegzug von Menschen mit positivem Asylbescheid zeigte. (Andere Faktoren wie der Wohnungs- und Arbeitsmarkt in Lieboch haben solche Entscheidungen natürlich auch beeinflusst.)

**Direkte Zielgruppe**

Folgende Personengruppen standen im Projekt im Vordergrund und wurden als direkte Zielgruppe definiert:

* BewohnerInnen aus Lieboch
* Menschen, die nach Österreich geflüchtet sind und in Lieboch leben, d.s. insbesondere BewohnerInnen in den Flüchtlingsunterkünften „Spitzwirt“ sowie Menschen mit Fluchthintergrund in privaten Wohnungen

Speziell für die Erreichung benachteiligter Gruppen gilt es, sich genügend Zeit zu nehmen, um Vertrauen aufzubauen. Besonders wichtig ist eine geeignete, zielgruppengerechte Sprache, um nicht ausgrenzend zu wirken. Der Einsatz von DolmetscherInnen stellte einen wichtigen Schlüssel für den Zugang, aber auch für den Verstehensprozess dar. Deshalb wurden die im Projekt aktiven DolmetscherInnen auch in der Methode Community Organizing geschult.

**Indirekte Zielgruppe**

Als indirekte Zielgruppe wurden folgende Schlüsselpersonen in der Gemeinde Lieboch gesehen:

* Verantwortliche GemeindevertreterInnen (politisch und Verwaltung)
* Ehrenamtlich tätige Personen
* BetreiberInnen der Flüchtlingsunterkunft
* MitarbeiterInnen aus dem Sozialbereich
* BetreuerInnen der Flüchtlingsunterkunft
* Vereinsmitglieder etc.

**Projektziele**

Wenn Menschen die Möglichkeit bekommen, ihr persönliches Umfeld nach ihren Wünschen mitzugestalten, erzeugt das Wohlbefinden, was positiv auf ihre Gesundheit wirkt. „Die Schutz- und Pufferfunktion von sozialen Beziehungen und insbesondere von sozialer Unterstützung wurde vielfach schon nachgewiesen und ist unbestritten. „Soziale Unterstützung hilft etwa bei der Vorbeugung von psychischen Störungen oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen und anderen chronischen (Stressfolge-)Erkrankungen und wirkt ganz allgemein als Ressource bei der Genesung und Rehabilitation nach Krankheiten“ (Hämmig 2016, S. 6).

Folgende Ziele wurden zu Projektstart definiert:

**Ziel 1**

Gemeinsame Anliegen für ein gutes Zusammenleben wurden von LiebocherInnen (Alteingesessene, Zugezogene, AsylwerberInnen) verwirklicht.

**Ziel 2**

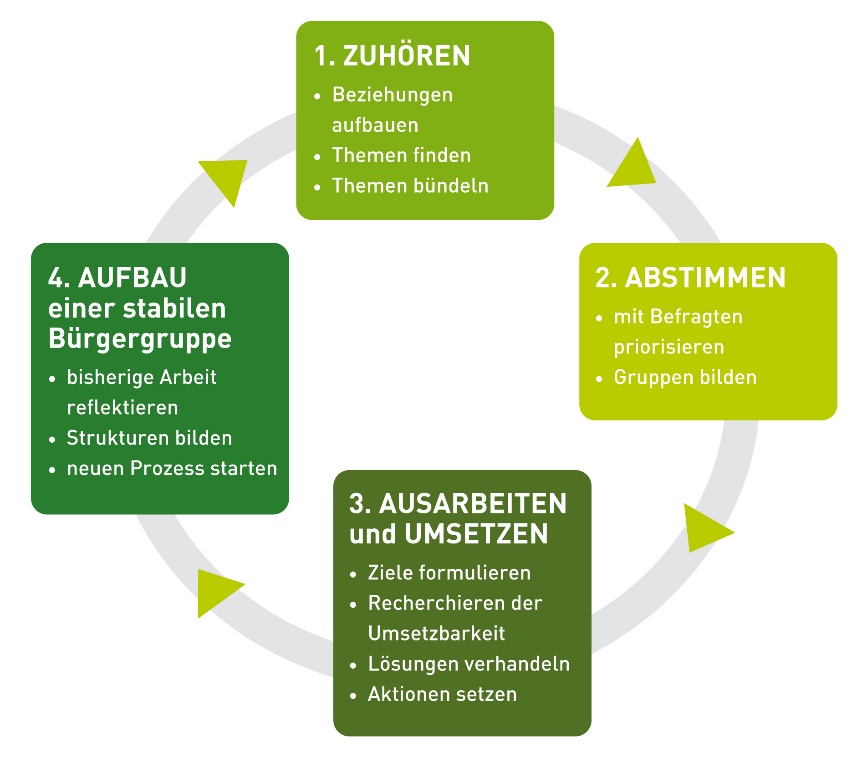
Von der Bevölkerung wurde ihre Gestaltungsmöglichkeit wahrgenommen und diese von GemeindevertreterInnen unterstützt

**Ziel 3:**

Ein Leitfaden zur Anwendung der Methode Community Organizing in der Gesundheitsförderung entstand bis zu Projektende.

## Projektdurchführung

Grundlage für das Projektdesign war die Methode Community Organizing. Community Organizing ist ein strukturierter Prozess, welcher in Folge kurz dargestellt werden soll.



Grafik: Ablauf des Communty Organzing Ablauf

Der Prozess ist durch klar abgegrenzte Schritte gekennzeichnet. Zu Beginn steht das Zuhören im Mittelpunkt: mittels Aktivierender Gespräche werden in der ersten Phase verschiedene Themen, Wünsche und Bedürfnisse der BewohnerInnen erhoben. Das persönliche Gespräch ist ein zentrales Element im Community Organizing und erleichterte den Aufbau von Beziehungen. Es dient aber auch dazu, Personen zu aktivieren, sich an der Gestaltung der eigenen Lebenswelt zu beteiligen. Im Zuhörprozess sollten sich Schwerpunktthemen herauskristallisieren.

In der zweiten Phase geht es darum, Themen sichtbar zu machen und darüber abzustimmen was umgesetzt werden soll. Im Rahmen einer öffentlichen Versammlung, zu der alle interessierten BewohnerInnen aus der Gemeinde eingeladen sind, werden die Schwerpunkte präsentiert. Die BewohnerInnen haben danach die Möglichkeit, für die Themen, die sie am meisten interessieren, abzustimmen. Der demokratische Entscheidungsprozess ist ein weiteres wichtiges Merkmal im Community Organizing.

Kerngruppen aus BewohnerInnen bilden sich in einer dritten Phase und treffen sich regelmäßig, um gemeinsam an der Umsetzung von Maßnahmen zu den priorisierten Themen zu arbeiten. Dazu sind Recherchen, die Suche nach Verbündeten und UnterstützerInnen notwendig. Die Kerngruppen werden von den Projektmitarbeiterinnen begleitet und unterstützt. Nachdem Kerngruppen erste Maßnahmen umgesetzt oder geplant haben, gibt es eine neuerliche öffentliche Präsentation, eine weitere Versammlung.

Der Zuhörprozess im Rahmen der Aktivierenden Gespräche könnte danach wiederholt werden, um weitere Themen sichtbar zu machen, so soll langfristig eine stabile Bürgergruppe aufgebaut werden (4. Phase), die sich für die Gestaltung ihrer Lebenswelt einsetzt.

Da Community Organizing eine sehr offene Methode ist und keine Themen vorgegeben werden, ergeben sich konkrete inhaltliche Aktivitäten und Maßnahmen erst im Prozess selbst.

Es folgt eine chronologische Aufzählung der Aktivitäten die im Projektzeitraum getätigt wurden.

**Laufende Information und Öffentlichkeitsarbeit:**

Um das Projekt in der Gemeinde bekannt zu machen und in Folge über die Entwicklungen zu informieren, wurden unterschiedliche Methoden gewählt:

* In Gruppen: Runder Tisch, Projektvorstellungen bei Vereinen, im Gemeinderat, in bestehenden Gruppen (Nachhaltigkeitstreffen, Asylwerber, Fair Trade Gruppe, ...)
* Erstellung einer Postkarte mit unterschiedlichen Nachbarschaftssituationen in Lieboch als Projektinformation und Aussendung an alle Haushalte der Gemeinde
* Medienberichte: in der Gemeindezeitung, in Regionalmedien, auf Facebook
* Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen wie den Liebocher Gesundheitstagen, dem Tag der Sonne etc.

Die vielseitige Öffentlichkeitsarbeit machte sich bezahlt. Bereits bei den Aktivierenden Gesprächen erkannten die meisten Menschen die Postkarte wieder, was einen einfachen Einstieg in ein Gespräch ermöglichte (auch bei den Tür-Gesprächen, siehe unten). Ebenfalls war es von Vorteil, dass wir durch die Berichte in der Gemeindezeitung den Rückhalt der Gemeinde signalisieren konnten. Die Berichte in den Lokalmedien stärkten die aktiven Bewohnerinnen und führten zu noch mehr Bekanntheit der Gruppen.

**Vertrauensaufbau bei AsylwerberInnen:**

Die BewohnerInnen des Asylquartiers in Lieboch lebten größtenteils bereits mehr als 2 Jahre im Quartier. Regelmäßige Besuche und Gespräche mit dem Leiter der Unterkunft waren eine wichtige Voraussetzung für den Vertrauensaufbau zwischen dem Projektteam und den AsylwerberInnen. Zu Beginn waren viele Asylwerber skeptisch, da es bereits einige Aktivitäten gegeben hatte, die im Sande verlaufen waren. Es gab eine Projektvorstellung, an der interessierte AsylwerberInnen teilnahmen. Anschließend fanden die Aktivierenden Gespräche statt, die jeweils von DolmetscherInnen begleitet wurden. Auch bei Gruppentreffen waren DolmetscherInnen für die verschiedenen Sprachen dabei. Über ZEBRA hatte das Projekt einerseits Zugang zu den DolmetscherInnen, andererseits trug ZEBRA auch inhaltlich zum Vertrauensaufbau bei: Bei Bedarf erhielten die AsylwerberInnen über die ZEBRA-Mitarbeiterin im Kernteam zusätzliche Informationen und Unterstützungsangebote im Rahmen der regulären Beratungsangebote von ZEBRA.

In den Aktivierenden Gesprächen zeigte sich, dass die AsylwerberInnen spezielle Themen hatten, die bei der Versammlung vielleicht untergegangen wären (z.B. Deutschkenntnisse verbessern). Gleichzeitig war es aufgrund der instabilen Lebenssituation von AsylwerberInnen naheliegend, mit den AsylwerberInnen zeitnah einen Prozess zu beginnen. Deshalb kam das Projektteam zu dem Entschluss, einen eigenen Abstimmungsprozess in der Unterkunft durchzuführen und das von den AsylwerberInnen präferierte Thema jedenfalls zu bearbeiten. Das Thema, das in der Gruppe demokratisch mit einem Abstimmungsprozess entschieden wurde, war der Wunsch nach der Möglichkeit, im Alltag Deutsch zu sprechen. Hieraus entwickelte sich das Konzept der Sprach-Tandems. Dieser Vorschlag wurde zum Abstimmungsprozess beim Nachbarschaftsfrühstück mitgenommen und interessierte LiebocherInnen wurden eingeladen, sich an den Sprach-Tandems zu beteiligen.

**Aktivierende Gespräche:**

Der Gesprächsleitfaden für die Aktivierenden Gespräche wurden vorab vom Projektteam anhand der Zielsetzungen entwickelt. 3 MitarbeiterInnen führten 90 Aktivierende Gespräche mit BürgerInnen und Schlüsselpersonen aus Lieboch, um herauszufinden, wie die Nachbarschaft in Lieboch funktioniert, welche Herausforderungen und welche Ideen es gab, um die Nachbarschaftlichen Beziehungen in Lieboch zu fördern. Zu den GesprächspartnerInnen sind wir mithilfe des Schneeballsystems gekommen. Am Ende eines jeden Gesprächs wurden die InterviewpartnerInnen gefragt, ob sie uns eine weitere Person für ein Gespräch vermitteln könnten. Dabei war es uns wichtig, unterschiedliche Altersgruppen, Männer und Frauen, unterschiedliche Regionen im Ort und Menschen mit unterschiedlicher Herkunft zu treffen.

Neben den vorab vereinbarten Terminen war das Projektteam auch aufsuchend unterwegs, hat an Türen geklopft und spontan nach GesprächspartnerInnen gesucht (Tür-Gespräche).

Beide Methoden haben Vorteile: Bei den bereits vereinbarten Terminen hatten sich die GesprächspartnerInnen bereits vorab Gedanken gemacht und Zeit eingeplant. Es gab genügend Zeit für die Erklärung des Projektes und die Dokumentation der Themen und Ideen.

Bei den Tür-Gesprächen wurden Personen erreicht, die sich sonst vielleicht nicht am Projekt beteiligt hätten. Allerdings ist es wesentlich schwieriger, das Projekt in kurzer Zeit darzustellen und einen Diskurs zum Thema Nachbarschaft anzuregen. Daher zeigten sich hier deutlich weniger Themen und Ideen in den Gesprächen.

Der Einsatz von DolmetscherInnen in den Aktivierenden Gesprächen mit den AsylwerberInnen wurde von beiden Seiten als positiv erlebt. Auch jene Personen, die bereits gut Deutsch sprachen, empfanden es als Bereicherung und Anerkennung, da sie sich in ihrer Muttersprache differenzierter ausdrücken konnten. Es zeigte sich, dass es für die AsylwerberInnen sehr ungewohnt war, nach persönlichen Wünschen befragt zu werden – noch dazu zum Thema Nachbarschaft. Es gab daher auch wenig konkrete Ideen, was man für ein besseres Zusammenleben unternehmen könnte. Für die Durchführung der Aktivierenden Gespräche mit den AsylwerberInnen war die Einschulung der DolmetscherInnen in der Methode CO vorab sinnvoll.

**Abstimmung (Nachbarschaftsfrühstück):**

Die Einladung zum Nachbarschaftsfrühstück wurde an alle BewohnerInnen von Lieboch mittels Postwurfsendung ausgeschickt. Zudem erhielten alle Personen der Interessensgruppe (jene Personen, die bereits im Kontakt mit dem Projekt waren) per Mail und per Postkarte eine Einladung. 80 Personen nahmen am Frühstück teil.

Nach einem Frühstück am Buffet wurden die zentralen Themen der Aktivierenden Befragung vorgestellt und jede anwesende erwachsene Person konnte zwei Klebepunkte auf jene Themen kleben, die sie gerne umgesetzt wüsste. Zur Auswahl standen folgende Themen:

* Mehr Miteinander – weniger Nebeneinander

Für 38% der Befragten war es wichtig, Begegnungsorte im öffentlichen Raum zu schaffen, die Nachbarschaft (wieder) zu aktivieren oder den Austausch zwischen Neuzugezogenen und Alteingesessenen zu stärken.

* Jugend im Fokus

23% der Befragten fanden, dass öffentliche Treffpunkte für Jugendliche fehlen oder es wenig Veranstaltungen und Aktivitäten für diese Zielgruppe in Lieboch gibt.

* Grün statt Grau

Dass es zu wenig Grünflächen (wie z.B. einen Park oder Spielplätze) gibt und die Sorge darum, dass vorhandene Grünfläche verbaut wird, äußerten 17% der befragten LiebocherInnen.

* Freundlicher Verkehr für alle

Dass die Hauptstraße Lieboch zwar mit anderen Orten verbindet, den Ort aber teilt und damit Nachbarschaften durchschneidet oder das Radfahren und Zu-Fuß-Gehen erschwert, berichteten uns 19% unserer GesprächsparterInnen.

Wer sich an der Umsetzung beteiligen mochte, konnte seinen Namen in eine Liste eintragen.

So wurden bei der Versammlung zwei Themen ausgewählt:

* Mehr Miteinander- weniger Nebeneinander
* Grün statt Grau

Das Format Frühstück hatte den Vorteil, dass es niederschwellig die BewohnerInnen zur Teilnahme motivierte und intensive Vernetzung ermöglichte. Der Nachteil war, dass der Schwenk vom informellen Teil mit Essen und zwangloser Unterhaltung zum formalen Teil mit der Vorstellung der Ergebnisse der Befragung etwas strikt eingefordert werden musste. Die Aufmerksamkeit zu erhalten, erforderte eine klare Moderation und die Bereitschaft zur Konzentration bei den TeilnehmerInnen, damit alle zuhören konnten.

**Kerngruppenarbeit**

Sprach-Tandems

Diese Kerngruppe ging – wie beschrieben - aus dem Abstimmprozess in der Flüchtlingsunterkunft hervor. Mit den AsylwerberInnen wurde erarbeitet, was das konkrete Bedürfnis ist (Deutsch sprechen) und wie dieses umgesetzt werden könnte. Dazu wurde die Methode des Sprach-Tandems gewählt. Dieser Ansatz ermöglichte, dass nicht nur die Deutsch Sprechenden etwas geben, sondern beide PartnerInnen des Tandems einen Beitrag in die Beziehung einbringen. So können die AsylwerberInnen im Ausgleich beispielsweise ihre Sprache oder andere Kenntnisse (z.B. Kochen) einbringen.

Beim Nachbarschaftsfrühstück wurden LiebocherInnen eingeladen, sich bei Interesse als TandempartnerIn zur Verfügung zu stellen. Es bildeten sich 8 Tandempaare bzw. -gruppen. Die Tandempaare treffen sich auch nach Projektabschluss noch. Gleichzeitig fanden etwa alle zwei bis drei Monate Treffen statt, zu denen alle Tandempaare eingeladen werden. Während einige Sprachtandems aktiv im Austausch waren/sind, erwies es sich bei jenen Tandems als schwierig, bei denen kaum Deutschkenntnisse bei den AsylwerberInnen vorhanden waren. Daher starteten wir im Herbst 2019 mit monatlichen Gruppentreffen zu unterschiedlichen Themen, bei denen das Tun im Vordergrund steht und sich auch diejenigen mit schlechteren Deutschkenntnissen gut einbringen können.

Mehr Miteinander- weniger Nebeneinander

Über die Laufzeit beteiligten sich 28 Personen an der Gruppe. Die Besetzung veränderte sich immer wieder, neue Personen kamen dazu, weil sie von der Arbeit der Gruppe gehört hatten, andere zogen sich zurück, da sie zu wenig zeitliche Ressourcen hatten oder sich der Wohnort veränderte. Es nahmen bis zu 14 Personen gleichzeitig an den einzelnen Treffen teil. Zusätzlich dazu gab es Menschen, die sich an der Umsetzung der Aktivitäten beteiligten, aber nicht in der Planung involviert werden wollten.

Die TeilnehmerInnen entwickelten die Idee der Begegnungsbankerl, welche an verschiedenen Orten in Lieboch aufgestellt werden sollten. Um die Finanzierung der Bänke sicher zu stellen, verhandelten 4 Mitglieder der Gruppe mit dem Bürgermeister über die Finanzierung der Bänke. Der Bürgermeister sicherte die Bereitstellung von Bänken über den Bauhof zu. Als Partner konnten wir die Werkstatt der Lebenshilfe gewinnen, sowie die „Aktivitätengruppe Lieboch“- eine Gruppe von SeniorInnen, die sich 14-tägig zu gemeinsamen Aktivitäten trifft. Diese Kooperationen stellten sich als sehr zielführend für beide Seiten heraus.

Während sich die Mitglieder gemeinsam um die Organisation einzelner Bänke kümmerten (Abschleifen, Grundieren, Eröffnungsfest), gestalteten Kleingruppen jeweils ein bis zwei Bänke. Hierfür konnten NachbarInnen und interessierte Gruppen gewonnen werden, die sich häufig auch beim Eröffnungsfest beteiligten. Einige der Personen beteiligten sich in Folge dann auch an der Kerngruppe.

Die Gruppentreffen nutzten wir, um die Eröffnungen zu reflektieren, die nächsten Bänke zu planen und die Öffentlichkeitsarbeit zu gestalten. Neben den gut öffentlich sichtbaren Bänken war es besonders für die Mitglieder der Gruppe motivierend, ihre Arbeit auch in der Zeitung zu präsentieren. Mit der Zeit wendeten sich immer mehr BewohnerInnen aus Lieboch an die Mitglieder der Kerngruppe mit Wünschen für weitere Standorte eines Begegnungsbankerls. Für 2020 wurden 12 weitere Bänke geplant.

Grün statt Grau

Die Gruppe bestand zu Beginn aus 7 Personen, einige Gruppenmitglieder waren auch in der Gruppe „Mehr Miteinander, weniger Nebeneinander“ beteiligt, was dazu führte, dass zu Beginn der Planung und Gestaltung der Begegnungsbankerl die Arbeit der Gruppe kurzzeitig auf Eis gelegt wurde. Im Sommer, als das Konzept der Begegnungsbankerl gut entwickelt war, nahm diese Gruppe erneut den Faden auf. Das erste Ziel war es, mehr MitstreiterInnen zu finden. Daher entschied sich die Gruppe, die Methode der Aktivierenden Gespräche nochmals aufzugreifen. Die Mitglieder erhielten eine Schulung zur Methode und entwickelten gemeinsam einen Gesprächsleitfaden. Gezielt wurden Menschen aus Lieboch angesprochen, welche Interesse am Thema hatten. So wurden 30 Gespräche von 6 Mitgliedern der Gruppe geführt und neue Ideen entwickelt. Gemeinsam mit der Projektmitarbeiterin wurden die Ergebnisse ausgewertet und für die Abstimmung aufbereitet. Beim 2. Nachbarschaftsfrühstück konnten alle BesucherInnen abstimmen, welches der Themen sie umsetzen möchten:

* Eine öffentliche Streuobstwiese
* Anlegen/Pflegen einer Blumenwiese
* Mehr Bäume im öffentlichen Raum in Lieboch

Es konnten neue Personen aktiviert werden, sich an der Gruppe zu beteiligen, die Gruppe wuchs auf 14 TeilnehmerInnen. In Folge entwickelte die Gruppe Vorschläge für mehr Bäume in Lieboch und stellte das Konzept dem Bürgermeister und Umweltausschuss vor. Die Gemeinde klärte die Möglichkeit der Bepflanzung einer Fläche im Rückhaltebecken ab und die Gruppe plante in Folge die Umsetzung. Ein gemeinsames Pflanzfest mit interessierten BürgerInnen wurde geplant und nach Projektabschluss umgesetzt. Außerdem begibt sich die Gruppe in Gespräche mit den Supermärkten der Gemeinde, um in Zukunft die Parkplätze durch Baumpflanzungen besser zu beschatten.

**Handbuch Community Organizing in der Gesundheitsförderung**

In den letzten fünf Monaten des Projektes wurde das Handbuch verfasst und gestaltet. Ziel war es, ein Produkt zu erstellen, das interessierte Personen in der Praxis unterstützt. Hierbei war die Vernetzung mit anderen Organisationen, die ebenfalls mit der Methode arbeiten, hilfreich, um unterschiedliche Beispiele und Erfahrungen darstellen zu können. Das fertige Handbuch steht hier zum Download bereit: <https://styriavitalis.at/information-service/downloads/>

**Projektstruktur**

Das Projektteam bestand aus zwei Kooperationspartnern: Styria vitalis und ZEBRA – Interkulturelles Beratungs- und Therapiezentrum. ZEBRA ist eine gemeinnützige Non-Profit-Organisation, die mit geflüchteten Menschen in unterschiedlichen Settings, unter anderem in Gemeinden, arbeitet. Die Projektkoordination wurde von Styria vitalis übernommen. Das Projektteam bestand aus 3-4 Personen (zwischenzeitliche Wechsel aufgrund von Karenzen), welche allein mit einigen Stunden im Projekt tätig waren. Projektteam mit allen Projektmitarbeiterinnen fanden ca. alle 3 Wochen statt, der Austausch über die Projektentwicklungen aber auch die Planung der nächsten Schritte standen hier im Mittelpunkt.

## Evaluationskonzept

**Evaluationsform:**

Das gesamte Projekt hindurch wurden wir durch die „prospect“ Unternehmensberatung mit einer externen Evaluation begleitet. Die externe Evaluation hat zur Steuerung des Projektes beigetragen und lieferte relevante Informationen über die Außenwahrnehmung des Projektes.

Die Selbstevaluation war regelmäßig Inhalt der Projektteams. Durch die unterschiedlichen Biografien und beruflichen Erfahrungen der MitarbeiterInnen entstanden teamintern regelmäßig kritische und produktive Diskussionen. Dies führte beispielsweise dazu, dass wir mit den AsylwerberInnen einen eigenen Abstimmungsprozess starteten. Nach Gruppentreffen, aber auch nach öffentlichen Veranstaltungen stand die Reflexion über die Veranstaltung und Überlegungen, was beim nächsten Mal verändert werden sollte. Die Reflexion darüber, ob es auch für die Gruppe der AsylwerberInnen verständlich war, ist für uns besonders wichtig. Zudem fanden regelmäßige Treffen der Projektleiterin und der Projektsteuerung in Bezug auf die Projektumsetzung und Projektziele statt.

**Evaluationskonzept der externen Evaluation:**

Die Evaluation bediente sich sowohl quantitativer als auch qualitativer Methoden der empirischen Sozialforschung, wie standardisierter Fragebogenerhebungen, persönlicher Interviews, Fokusgruppen und teilnehmender Beobachtungen. Folgende mit dem Auftraggeber abgestimmte und bedarfsorientiert angepasste Erhebungsschritte wurden im Rahmen der Evaluation gesetzt: Regelmäßiger Austausch mit der Projektleiterin über E-Mail, Telefon und persönliche Treffen, um ein laufendes Update zu gewährleisten und die anstehenden Evaluationsschritte abzustimmen. Drei Workshops mit dem Projektteam: Kick-off inklusive Zielearbeit und Erstellung eines Zielepapiers im März 2018, Zwischenresümee im März 2019 und Ergebnisworkshop im November 2019. Rückmeldung seitens der Evaluation zu den vom Projektteam konzipierten Fragebögen für die Aktivierende Befragung. Sichtung von Projektdokumenten und Produkten (Öffentlichkeitsarbeit, Protokolle der Steuerungsgruppensitzungen, Handbuch) sowie Sekundärauswertung von Erhebungen seitens des Projektteams (Aktivierende Befragung). Teilnehmende Beobachtung mit Blitzbefragung beim 1. und 2. Plattformtreffen (= Nachbarschaftsfrühstück November 2018 und Oktober 2019). Konzeption einer Befragungsbatterie für die Befragung von Kerngruppenmitgliedern, die im Zuge einer Master-Arbeit durchgeführt wurde. Online-Befragung der Stakeholder im Herbst 2019. Kurzinterview mit dem Bürgermeister von Lieboch. Teilnahme an der abschließenden Steuerungsgruppensitzung inklusive Ergebnispräsentation im November 2019. Zwischenergebnisse der Evaluation wurden in Form von Kurzberichten oder Powerpoint-Präsentationen zur Verfügung gestellt.

Die Evaluation passte ihre Erhebungsschritte in Abstimmung mit der Projektleitung an die Projektumsetzung an. Das erforderte einerseits ein flexibles Vorgehen und ermöglichte andererseits eine zielgerichtete und effiziente Umsetzung der Evaluierung. Eine derartige Anpassung war z.B., dass die Fokusgruppe mit den Mitgliedern der Kerngruppen nicht durchgeführt wurde, weil ein Student eine persönliche Befragung durchführte. Um Mehrfachbefragungen zu vermeiden, wurden die Evaluationsfragen von ihm integriert und von „prospect“ ausgewertet.

## Projekt- und Evaluationsergebnisse

**Erreichung der Projektziele:**

Das erste Projektziel „Gemeinsame Anliegen für ein gutes Zusammenleben werden von LiebocherInnen (Alteingesessene, Zugezogene, AsylwerberInnen) verwirklicht“ wurde erreicht, indem sich Tandempaare gebildet haben, welche über das Projektende hinaus aktiv sind. Durch die Gestaltung und Eröffnung der Begegnungsbänke entstand ein neuer Austausch unter BewohnerInnen. Die Verwirklichung der Streuobstwiese sollte nach Projektende umgesetzt werden.

Dass das Projektziel 2. „von der Bevölkerung wird ihre Gestaltungsmöglichkeit wahrgenommen und diese von GemeindevertreterInnen unterstützt“ erreicht wurde, kann daran erkannt werden, dass sowohl die Verhandlung zur Finanzierung der Begegnungsbänke als auch zur Gestaltung der Streuobstwiese vom Gemeinderat abgesegnet wurde und 2019 und 2020 ein Budget der Gemeinde dafür zur Verfügung gestellt wurde. Der Bürgermeister der Gemeinde, stellte zudem fest, dass es für ihn eine neue Erfahrung war, wie viele Menschen bereit waren, selbst Hand anzulegen und anzupacken. Ansonsten ist er häufig mit Forderungen der BürgerInnen konfrontiert – er erlebte die Gruppen als konstruktiven Teil der Gemeinde.

Auch das dritte Projektziel „ein Leitfaden zur Anwendung der Methode Community Organizing in der Gesundheitsförderung entsteht bis zu Projektende“ wurde erreicht. Das Handbuch „Wir machen das! Community Organizing in der Gesundheitsförderung“ wurde mit Januar 2020 fertig gestellt.

**Evaluationsergebnisse:**

AsylwerberInnen – eine „fluide“ Zielgruppe

Zum Zeitpunkt der Antragsstellung 2017 lebten rund 60-80 AsylwerberInnen in zwei Flüchtlingsunterkünften in Lieboch. Beim Projektstart 2018 hatte sich die Anzahl der AsylwerberInnen halbiert und nur mehr eine Flüchtlingsunterkunft wurde betrieben. Auch die Freiwilligengruppe, mit der das Projektteam kooperieren wollte, war nicht mehr so aktiv wie zu Beginn. Der Projektfokus wurde daher sinnvollerweise – wie die Evaluationsergebnisse zeigen – breiter gefasst und nicht AsylwerberInnen in den Vordergrund gestellt, sondern das Zusammenleben von Alteingesessenen und neu Zugezogenen, zu denen auch AsylwerberInnen gezählt wurden.

Arbeit mit AsylwerberInnen ist mit Herausforderungen verbunden

Mit AsylwerberInnen zu arbeiten, bedeutet einen gewissen Mehraufwand, etwa für die Organisation von Dolmetschdiensten. Auch ihre unsichere Lebenssituation kann die Beteiligung beeinträchtigen. Die Motivierung der AsylwerberInnen war mitunter nicht einfach, weil Lieboch für viele nur ein vorübergehender Wohnsitz war oder andere Probleme im Vordergrund standen, etwa das Warten auf den Asylbescheid.

Vernetzung und Mitgestaltung als Motivation der Beteiligung

Die Befragung von Mitgliedern der Kerngruppen zeigte, dass die Hauptmotivation, sich zu engagieren, der Wunsch nach Vernetzung und Kontakten gefolgt vom Wunsch nach Partizipation und Mitgestaltung war.

Hohe Wertschätzung von Community Organizing, insbesondere des Abstimmungsprozesses

Die befragten Stakeholder finden alle den Ansatz Community Organizing sehr bzw. eher gut. Bezogen auf die einzelnen Elemente des Prozesses fällt die sehr positive Bewertung des Abstimmungsprozesses auf, wobei es insgesamt nur einzelne negative Stimmen gibt.

Handbuch für den Transfer

Die gesammelten Erfahrungen wurden in einem im Rahmen von „Nachbarschaft zusammen leben“ erstellten Handbuch zusammengefasst. Das Handbuch „Wir machen das! Community Organizing als Methode in der Gesundheitsförderung. Ein Handbuch für die Praxis.“ bietet eine sehr anschauliche und praxisorientierte Einführung in Community Organizing und wird in der (Fach-) Öffentlichkeit verbreitet werden.

Hohes Potenzial für Nachhaltigkeit

Die beiden Kerngruppen werden weiterarbeiten und haben schon konkrete Vorhaben und Themen für 2020. Auch die Tandemgruppe besteht weiterhin. Damit hinterlässt das geförderte Projekt „Nachbarschaft zusammen leben“ ein beachtliches Potenzial für die Etablierung einer Gruppierung, wie es die abschließende Phase des CO-Prozesses erfordert. Unterstützt wird es auch dadurch, dass die Projektleitung noch weiterhin – wenn auch in geringerem Umfang – vor Ort sein wird und damit partiell die Rolle eines professionellen Organizers übernehmen kann.

Community Organizing lässt sich gut mit Gesundheitsförderung verbinden

Styria vitalis kommt das Verdienst zu, den zivilbürgerlichen Prozess und das zivilbürgerliche Engagement Community Organizing mit kommunaler Gesundheitsförderung zu verknüpfen.

Ein zentraler Erfolgsfaktor für diese aussichtsreiche Verbindung dürfte aus Sicht der Evaluation sein, dass ähnliche Prinzipien bzw. Herangehensweisen fokussiert werden, im Wesentlichen Partizipation, Empowerment und Nachhaltigkeit.

## Zentrale Lernerfahrungen und Empfehlungen

**Lernerfahrungen in der Arbeit mit AsylwerberInnen:**

* Die Zielgruppe der AsylwerberInnen kann mit der Methode Community Organizing erreicht werden.
* Die Kooperation mit ZEBRA erleichtert den Vertrauensaufbau zu den AsylwerberInnen (DolmetscherInnen, zusätzliche Beratungsangebote, Erfahrung mit der Zielgruppe).
* Der Einsatz von DolmetscherInnen ermöglicht auch Menschen mit wenig Deutschkenntnissen die Teilnahme.
* DolmetscherInnen stellten eine Wertschätzung für die Gruppe der Asylwerber dar, so konnten sie sich gleichwertig artikulieren.
* AsylwerberInnen haben spezielle Bedürfnisse und dies erfordert seitens des Projektteams, flexibel zu reagieren.
* Manche AsylwerberInnen haben großes Interesse, sich einzubringen und Kontakte zu knüpfen und können sich bei ausreichenden Deutschkenntnissen auch in die Kerngruppen einbringen.
* Für Sprachtandems stellt es eine Herausforderung dar, wenn keine Deutschkenntnisse vorhanden sind. Keine sprachliche Basis zu haben, erschwert die gemeinsamen Aktivitäten.
* Menschen mit Migrationshintergrund im Team zu haben, erleichtert AsylwerberInnen die Teilnahme.

**Lernerfahrungen in Bezug auf die Methode Community Organizing:**

* Die Vorerfahrungen der MitarbeiterInnen in Bezug auf die Methode, erleichterte die Umsetzung. Außerdem vernetzten sich die MitarbeiterInnen immer wieder mit anderen Community OrganizerInnen aus Deutschland um den Prozess zu reflektieren und voneinander zu lernen.
* Das Thema Nachbarschaft ist kein Thema, das Menschen selbstverständlich anspricht, erst im Gespräch zeigte sich, dass doch jeder was zum Thema zu sagen hat.
* Der Beziehungsaufbau durch die Aktivierenden Gespräche war ein Schlüssel für die Beteiligung aller Bevölkerungsgruppen. Hierfür muss ausreichend Zeit eingeplant werden.
* Tür an Tür-Gespräche sind effektvoll, um Meinungen abzuholen, aber weniger geeignet, um zur Teilnahme zu aktivieren. Dafür braucht es längere Gesprächssettings im Rahmen der Aktivierenden Befragung.
* Es besteht Interesse von BewohnerInnen, sich aktiv für die Gestaltung ihrer Lebenswelt einzubringen.
* Angebote, die das Bedürfnis der Bevölkerung nach Austausch befriedigen, werden angenommen.
* Für die Gestaltung der Versammlung ist es förderlich, wenn auch die Rahmenbedingungen attraktiv ist (z.B. Verpflegung).
* Ein guter Informationsaustausch hinsichtlich des Projektablaufes mit der Gemeinde ist hilfreich. Dazu wurde zu Beginn der gesamte Gemeinderat über das Konzept informiert. Der Bürgermeister und die Vizebürgermeisterin nahmen an der Steuerungsgruppensitzung teil. Gleichzeitig wurde gegenüber den GemeindevertreterInnen immer wieder darauf hingewiesen, dass der Prozess ergebnisoffen ist und von den BürgerInnen inhaltlich bestimmt wird.
* Community Organizing ist ein Prozess der Zeit braucht, bis sich eine Gruppe findet, die Ziele klar formuliert und in die Umsetzung kommt, dauert es einige Treffen. Der zeitliche Horizont sollte den Gruppenmitgliedern bereits zu Beginn aufgezeigt werden.
* Flexibilität in der Terminfindung: Es beteiligen sich auch Menschen, die in Erwerbsarbeit sind, daher fanden die Kerngruppen am frühen Abend statt. Der Tag und die Uhrzeit der Kerngruppentreffen wurden versucht, konstant zu halten, um den Prozess zu vereinfachen.
* Es empfiehlt sich auch, die Tagesordnungsstruktur beizubehalten, so lernen TeilnehmerInnen den Prozess kennen und können langfristig die Moderation teilweise übernehmen.
* Eine Kerngruppe verändert sich immer wieder im Prozess, da neue Personen dazu kommen und andere sich wieder ausklinken. Dies ist erwünscht, muss aber von der Moderation gut begleitet werden, damit neue Personen sich konstruktiv einbringen können.
* So ist es auch wichtig, die Methode Community Organizing und die Gruppenregeln immer wieder der Kerngruppe näher zu bringen.
* Die inhaltlichen Verhandlungen und praktischen Vorschläge können von BewohnerInnen mit GemeindevertreterInnen verhandelt werden. Auch wenn BewohnerInnen zu Beginn zögerlich sind, selbst mit Gemeindevertretern zu verhandeln, stärkt es sie im Prozess, wenn sie gut vorbereitet werden und sie die Verhandlungen selbst führen.
* Je mehr Aufgaben in der Gruppe die BewohnerInnen selbst übernehmen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Kerngruppe langfristig agiert.
* Eine externe, neutrale Moderation der Gruppe wird von den BewohnerInnen geschätzt, da diese hinsichtlich der Zusammenarbeit, der Zielerreichung, der demokratischen Entscheidungsfindung hilfreich ist.

# Anhang

1. Auswertung der Aktivierenden Gespräche
2. Einladung Nachbarschaftsfrühstück 2018
3. Konzept Begegnungsbänke
4. Fotodokumentation Begegnungsbänke
5. Präsentation Grün statt Grau Umweltausschuss
6. Einladung Nachbarschaftsfrühstück 2019
7. Öffentlichkeitsarbeit
   1. Postkarte
   2. Medienberichte
8. Handbuch „Wir machen das! Community Organizing als Methode in der Gesundheitsförderung“
9. Evaluationsbericht

**Hinweis:**  
Neben dem Hochladen des Berichts ist dieser zusätzlich dem/der für das Projekt zuständigen Mitarbeiter/in des Fonds Gesundes Österreich in gedruckter Version (Papierform) zur Begutachtung und Prüfung zuzusenden.